

abzulehnen und ungeeignet, Frieden und Sicherheit langfristig zu wahren. Die Herstellung und Stationierung von Kernwaffen sowie deren Einsatz sind Verbrechen gegen die Menschheit.“

Jesus hat von seinem Gott, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs bezeugt, daß er ein Gott ist, der lebendig ist: „Er ist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden“ (Lk 20, 38). Unser Gott ist ein lebendiger Gott, der Leben schafft, der Leben will. Nach Johannes 10, 10 sagt Jesus: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“

Die Aufgabe von uns Christinnen und Christen ist, dieses uns von Gott geschenkte Leben zu hüten, zu bewahren, am Leben zu erhalten und Leben weiterzugeben, mit allen unseren Kräften und Sinnen.

Im Buch Deuteronomium stellt Moses seinem Volk die Frage: „Hiermit lege ich dir heute das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück vor“ (Dtn 30, 15).

Entscheiden wir uns für das Leben! Dann wird auch an uns die Verheißung des Moses in Erfüllung gehen: „Wenn du auf die Gebote des Herrn, deines Gottes, auf die ich dich heute verpflichte, hörst, indem du den Herrn, deinen Gott, liebst, auf seinen Wegen gehst und auf seine Gebote, Gesetze und Rechtsvorschriften achtest, dann wirst du leben und zahlreich werden, und der Herr, dein Gott, wird dich in dem Land, in das du hineinziehst, um es in Besitz zu nehmen, segnen“ (Dtn 30, 16).

Bücher

Perspektiven für die Pastoral

Gert Otto, Handlungsfelder der Praktischen Theologie, Chr. Kaiser Verlag, München 1988, 388 Seiten.

Der „Grundlegung“ (vgl. Diakonia 19, 1988, 211) hat der Mainzer evangelische Praktische Theologe G. Otto nunmehr den zweiten Band seiner Gesamtdarstellung seiner theologischen Disziplin folgen lassen, der zentrale praktisch-theologische Handlungsfelder

thematisiert. Eine verbindende Perspektive im Sinne eines Problemaufrisses soll das einleitende Kapitel vermitteln, in dem unter verschiedenen aktuellen Aspekten das spannungsträchtige Verhältnis von Kirche, Religion und Gesellschaft erörtert wird. Ein solcher Reflexionshorizont ist nach G. Otto unabdingbar, will die Praktische Theologie nicht zu einer bloß angewandten Ekklesiologie degenerieren, sondern ihrer genuinen Aufgabe nachkommen, nämlich die Frage offen zu halten: „Wie muß Kirche im Kontext von Religion und mündigen Subjekten jeweils aussehen, wie muß sie begriffen werden, welche Aufgaben kommen auf sie zu?“ (380). Wie im ersten Band programmatisch dargelegt, zieht G. Otto der herkömmlichen sektoralen Gliederung seiner Disziplin in einzelne Unterdisziplinen eine perspektivische Gliederung vor (Hermeneutik, Rhetorik, Didaktik etc.). Diese in der Reflexion der verschiedenen praktisch-theologischen Tätigkeiten zur Anwendung zu bringen und so ihre Bedeutung aufzuzeigen, ist eine der leitenden Absichten des zweiten Bandes.

Insgesamt neun Handlungsfelder bzw. Tätigkeiten werden ausgewählt: Je zweimal werden Handlungsfelder unter den Stichworten „Lernen“ (zum einen Erwachsenenbildung/Jugendarbeit; zum anderen Religionsunterricht/Konfirmandenarbeit) und „Helfen“ (zum einen Seelsorge/Beratung; zum anderen Sozialgesetzgebung/Diakonie/Entwicklungshilfe) gebündelt. G. Otto betont die enge Zusammengehörigkeit von Lernen und Helfen – verstanden als Prozesse gegenseitiger Beziehung – als fundamentalen Bedingungen des Lebens; von daher markieren sie nach ihm nicht zufällig „durchgängig das Profil jener Praxis, die in der Praktischen Theologie zur Debatte steht“ (209). Es folgen dann fünf weitere Kapitel unter den Stichworten „Verständigen“ (Generationen/Ökumene/Männer und Frauen), „Reden und Schreiben“ (Reden/Sprache/Predigt), „Deuten“ (Lebensgeschichte/Taufe/Trauung), „Feiern“ (Fest/Gottesdienst/Kindergottesdienst), „Kooperieren“ (Kommunikative Praxis/Laien/Pfarrerinnen und Pfarrer). Diese Zusammenstellung will keineswegs exklusiv und umfassend verstanden werden, im Gegenteil: Ausdrücklich wird zum einen auf Verknüpfungen der einzelnen Hand-

lungsfelder bzw. Tätigkeiten untereinander verwiesen; zum anderen werden weitere Arbeitsbereiche wenigstens kurz gestreift und Ansätze zu ihrer Reflexion aufgezeigt. Realistisch geht G. Otto davon aus, daß es unmöglich ist, alle Handlungsfelder der Praktischen Theologie umfassend zu thematisieren, und zwar nicht des Umfangs wegen, sondern „weil die Erörterung und die Darstellung der Problemvielfalt Praktischer Theologie prinzipiell unabschließbar ist“ (379). Es kommt darum darauf an, die verschiedenen Aspekte, Dimensionen, Bereiche und Perspektiven so zusammenzubringen, daß man zu den Grundfragen vorstößt, von denen aus ein reflektierter Zugang zu allen Themen und Bereichen ermöglicht wird. Grundprinzip praktisch-theologischer Theorievermittlung ist also das Prinzip „exemplarischen Lernens“ bzw. exemplarischer Reflexion. Dieses in überzeugender Weise eingelöst zu haben, kann diesem zweiten Band bescheinigt werden. Er vermittelt eine Fülle von Anregungen und – vor allem – er legt nicht fest, sondern lädt ein, eigene Erfahrungen zu bedenken, Theorienansätze kennenzulernen, eigene Reflexions- und Theorieschritte zu riskieren . . . *Norbert Mette, Münster*

Helmut Thielicke, Auf der Suche nach dem verlorenen Wort. Gedanken zur Zukunft des Christentums, Hoffmann und Campe, Hamburg 1986, 254 Seiten.

Thielicke kann gut schreiben und gut reden. Das Buch ist flott und leicht hingeschrieben, mehr eine Plauderei als eine Abhandlung; was ja kein Nachteil ist. Von der Zukunft des Christentums, wie im Titel angedeutet, ist weniger die Rede als von der schlechten Verkündigung. Die Predigt gelingt nicht, kommt nicht an, die Leute bleiben aus. Die Kirchenlehrer werden zu Kirchenleerern. Der Zusammenhang der einzelnen Kapitel ist lose, der Inhalt der einzelnen Kapitel ziemlich willkürlich; aber das macht nichts, man hört dem großen alten Mann gern zu. Es ist nicht langweilig. Das ist ja auch eine seiner Hauptforderungen an den Prediger, daß er seine Zuhörer nicht aus der Kirche hinaus langweilen soll. Er spricht von einem Verfall der christlichen Verkündigung. Wenn man alte Predigtbücher liest, so müßte man eigentlich

daran zweifeln. Es scheint, daß der Verfall der Predigten mehr vom Zuhören als vom Predigen ausgeht. Die Luft wird immer dünner, daß dem Verkünder der Atem ausgeht und die Worte fehlen. Thielicke sagt, der Prediger soll hinter seiner Botschaft stehen, fügt aber gleich hinzu, daß das selten nicht der Fall ist; auch der salbungsvolle Ton sei weitgehend gewichen. Die Predigt, rein handwerklich gesehen, sei eine große geistige Leistung. Kann man das von jedem Prediger wirklich verlangen? Haben die Menschen, die in der Kirche sitzen, Fragen? Welche? Oder sollen sie erst zum Fragen erweckt werden? Sollen wir appellieren an die Angst vor der Zukunft oder Nichtzukunft, vor Tod und Ewigkeit? Das Publikum ist sehr gemischt, neben einem Studienrat kann ein Hafenarbeiter stehen. Wie rede ich beide an? Unglaublich ist die Stimme dessen, aus dem man nicht auch die Liebe heraushört. Die Predigt soll verständlich sein, aber doch den Horizont erweitern.

Zur Predigtvorbereitung sei ein Gespräch mit Laien über das Thema von Vorteil. Aber, wie macht man das, wenn man so viel reden muß? Schließlich ist alles, was wir hören, sehen und lesen, eine indirekte Predigtvorbereitung. Der Prediger soll sich an den biblischen Text halten, an ihm entlanggehen und dabei das Leben der Menschen unserer Zeit berühren. Er erzählt von Predigten, die er gehört hat, die von einer atemberaubenden Banalität gewesen sind: viele Worte, nichts gesagt, leeres Stroh, lauter Klischees, blabla. Man geht so schlampig mit dem Worte um.

Die Predigt hat etwas mit Werbung zu tun, aber sie soll dadurch nicht zum Leerlauf werden. Bei den neuen Tönen müssen wir die Geister prüfen, aber wo ist die Grenze? Was sind die Kriterien? Den einen trifft diese Sprache, den andern nicht. Es ist schwer, die theologischen Begriffe auf eine verständliche Form zu bringen. Wenn die Worte gleichmäßig, sicher klingen, beginnt die Lüge. Das Wort von der Kanzel soll echt klingen.

Thielicke geht mit den Skandalen, die sich in den letzten Jahren gehäuft haben, wie mir scheint, in ein zu strenges Gericht, wenn er etwa den Pastor verurteilt, der sich zu einer trauungsähnlichen Segnung von zwei Lesbierinnen überreden ließ, die sich vorher mit

der „Bild“-Zeitung verabredet hatten und für einen Skandal sorgten.

Neun Pastoren brachten im Lutherjahr einen Lutherschwank heraus, der Entsetzen hervorrief. Nur zwei Pastoren seien zuerst ihres Amtes enthoben und in den Wartestand versetzt worden, kamen aber schließlich mit einem Verweis davon, was ihm zu gering erscheint. – Auch in der feministischen Theologie sei man mancherorts zu weit gegangen.

Dabei besteht in unserer Generation, zumal bei der Jugend, ein echter Durst nach den Quellen in der Wüstenlandschaft der heutigen Welt. Wo lebendige Verkündigung geschieht, ganz gleich ob auf katholischen oder evangelischen Kanzeln, in Kurorten oder auf Kirchentagen, strömen die Menschen zusammen. Sie suchen nach einem Ausweg aus Langeweile und Leerlauf.

Die Felder sind reif zur Ernte, aber der Arbeiter sind wenige. Man soll das Abenteuer nicht scheuen und den Verirrten nachgehen. – Ein lesenswertes Buch.

Franz Jantsch, Hinterbrühl

Überzeugungsversuche mit Büchern

Günter Biemer – Werner Tzschetzsch, Wandlungen. Ein Symbolbuch für junge Menschen, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1987, 120 Seiten.

„Wandlungen“ ist nach „Anstiftungen“ und „Wagnisse“ der dritte Band einer Jugendreihe. Neben Günter Biemer und Werner Tzschetzsch teilen sich elf Personen – altersmäßig zwischen 19 und 49 Jahren – die Autorschaft. Durch diese mehrköpfige Produktionsgemeinschaft ist dem Leserkreis bereits eine breite Palette von Wandlungen vorgegeben; nimmt man die acht Schwarzweißfotos, wovon deren sechs doppelseitig sind, hinzu, so präsentiert sich das vorliegende Bändchen bereits von seiner Aufmachung her wohlthuend abwechslungsreich.

„Wandlungen“ will mehr. Es will Veränderungen auf ein Ziel hin. Als Ziel schwebt die neue Welt Gottes vor Augen, die Erfüllung christlicher Hoffnung. Ein Satz aus der Bibel leitet zusammen mit einem Foto aus der Realität des sichtbaren Lebens die jeweiligen Kapitel ein; damit walten biblische Verhei-

ßung und alltägliches Leben als Problemanzeige. Als Wegweiser zum Ziel wurden Symbole gewählt, alle aus der Lebenswirklichkeit: Wasser, Wind, Hunger nach Gemeinschaft, Versöhnung, Krankheit und Sterben, Anruf und Liebe. Es sind sieben Symbole, was auf die Siebenzahl der Sakramente verweist und sie ganz unaufdringlich auch meint. Die Koautoren lassen durch Kurzgedichte und/oder Aphorismen das jeweilige Symbol aufblitzen; die beiden Hauptautoren nehmen den sprühenden Funken auf und verfolgen ihn konsequent zurück bis zu seinem Ursprung resp. nach vorne zum Lebensziel. Den Kern der Symboldeutung gehen Biemer und Tzschetzsch in den einzelnen Kapiteln in direkter und offener Sprache, meist in Brief- oder Aufsatzform, an. So findet man auf kürzester Wegstrecke tiefe Gedanken wie Untertauchen und Auftauchen im Alltag als Tod und Auferstehung in Taufe, Sturm und Drang im Leben als Wirken Gottes in der Natur, das Märchen von der Traube und die jugendliche Vielfalt gottesdienstlichen Gesprächs als Wegweiser in die Gemeinschaft mit Gott, das Abschleifen der Kanten in der Gesprächsrunde als Versöhnung, die wohlthuende Berührung mit Krankheit und Tod als sinnvolle Deutung für die Krankensalbung, die aus viel Erfahrung schöpfenden Kriterien zur Priesterberufung Günter Biemers und den erfrischend lebensnahen Begleitbrief von Andrea Schwarz als sinnerfüllte Einweisung in den Priesterstand, den Einstieg in die Ehe als erlebbare Partnerschaft mit Gott. Der sakramentalen Logik folgend, sieht Biemer im zusammenfassenden Nachdenkwort Zeichen und Deutung (Sakrament) im gelebten Selbst und unterscheidet darin zwischen vordergründiger Oberflächlichkeit und dem Erfassen der Bedeutsamkeit des Lebens.

„Wandlungen“ ist ein köstliches Symbolbuch; kurz und spritzig; Disko-haft in der Symbolfülle und tief an Lebensdeutung. Das Buch ist geeignet als Geschenk für Jugendliche und für Schenkende, für Katecheten und Prediger, für Jugendarbeit und Familie. So vieldeutig Symbole auch sein mögen, so verdichtet dürfte der Kreis derer sein, die durch dieses Bändchen angesprochen werden.

Joseph Ritz, Gelterkinden